Breslauer Beobachter.

№ 126. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonnabend, den 8. August.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Gottfried von Bieberach.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Die schöne Webers Tochter wird es nicht mehr lange treiben, raunten sich Lippolds Nachbaren in das Ohr. Wirklich rang die zarte Blume mit dem Tode; ein heftiges Fieber zehrte an des einst so überholden Mädchens Lebenswurzel; sie verfiel in Abwesenheit des Geistes, und rief unaufhörlich: mein Gottfried! Gottfried! wo weilst du! Bald stieß sie auch den Namen Kloster aus, und gerieth in Zuckungen und entsetzliche Krämpfe. Der trostlose Vater Lippold ergoß sich in Verwünschungen gegen seinen ungerathenen Gesellen, und verfluchte die Stunde, die ihn in sein Haus geführt. Die Freundinnen der Sterbenden bereiteten schon das Todtengewand; der wehklagende Vater ertheilte schon Anordnung in Betreff der Trauerfeierlichkeit, da bestand die Jugendkraft den äußersten Kampf mit dem kalten Tode, und zur Wonne, zum Entzücken des Alten und aller seiner zahlreichen Freunde besserte sich des Mädchens Zustand: sie erholte sich zwar allmählig; doch so langsam, daß Monate verflossen, ehe sie an das Verlassen des Krankenbettes denken durfte. Der Körper genaß zwar wieder, der Seele Frieden jedoch war dahin. Lautlos sah die bleiche Jungfrau vor sich hin, und selbst des Vaters neuauflebende Freude entlockte ihr nur wenige Thränen. Seine Fragen bejahte sie mit stillem Kopfnicken.

In einem dumpfen, unterirdischen Gewölbe, matt erhellt durch einer Lampe flimmernden Schein, die den Anblick des feuchten gräulichten Gemäuers noch schrecklicher machte, und den Eintretenden mit Furcht und Entsetzen erfüllen mußte, saß in Mitte des Halbkreises schwarzbekleideter Männer der Freigraf. Vor ihm lag das aufgeschlagene Blutbuch. Sie erscheine! gebot er mit ernster Miene. Alsbald stand Adele vor dem Gerichte der heiligen Vehme. Weib! begann der Strenge, ihr habt des Mordes an dem Gemahle euch schuldig gemacht. Des geheimen Gerichtes spähendes Auge hat die That entdeckt, und es harret eurer der wohlverdiente Lohn. Damit ihr sehet, daß unserer Wachsamkeit nichts entgehe, so wißt, unsinnige Liebe trieb euch zu der verruchten That. — Ihr seid verloren. Somit gab er einen Wink, und die Unglückliche wurde zu Boden geworfen, beide Hände fest zusammengeknebelt, und nachdem sie mit glühenden Eisen gemartert worden, schleppten sie die Folterer an einen brunnenähnlichen, bodenlosen Abgrund. Sie ergriffen die Ohnmächtige, und schleuderten sie, unter dem Rufe: So lohnt man der Mörderin! in die unendliche Tiefe, daß die Höhle von dem Zerschollen ihres Leibes wiedertönte. — Nach einer schaudervollen Pause erhob sich der Freigraf, die übrigen Glieder des Gerichts folgten seinem Beispiele, und er befahl ihnen auf's neue zu geloben: diesen Richterspruch und seine Vollziehung, wie dann jegliches der heiligen Vehme, geheim zu halten vor Weib und Kind, vor Vater und Mutter, Schwester und Bruder, vor Feuer und Wind, vor allen was die Sonne bescheint, der Regen netzet, vor allem, was zwischen der Erde und dem Himmel ist. Der ganze Kreis wiederholte mit furchtbarem Ernste d s Oberhauptes Schwur, und legte die Rechte, zum Zeichen dieß, auf das offene Blutbuch.

Das außerordentliche Talent, sein eiserner Fleiß brachten es bald dahin, daß Gottfried noch vor Ende des bestimmten Zeitraumes die heilige Weihe erhielt. Seinen Namen vernahm sein Ohr nie wieder. Er wurde mit dem neuen „Lukas" vertauscht. Sein Bethen in der ersten Messe war für Mechtildens und Adelens Heil; von nun an ward der junge Priester stets stiller und stiller; er sprach nur in kurzen Sätzen, und lebte in seiner einsamen Zelle für sich und die Wissenschaften, welche er gleich anfangs liebgewonnen hatte. Einstmals wurde der Wunsch, seinen altgewordenen Vater wiederzusehen, heftig in ihm rege, und zum erstenmale begab er sich in die langentbehrte Vaterstadt. Als er nach Jahren das Vaterhaus wahrnahm, füllten sich seine Augen mit Thränen der Rührung, und er sagte nun zu sich selbst: Jetzt bin ich wieder würdig, deine Schwelle zu betreten.

Der alte Webermeister Brunold lehnte schlummernd im weichen Sessel, und eben trat des todt geglaubten Sohnes Bild vor seinen Sinn, als es pochte, und er hastig aufzuckte. Herein trat ein Dominikanermönch: „falle ich euch zur Last, will ich sogleich hinweg, doch mißgönnet dem Müden ein Mittagsbrod nicht; ich komme weit her, von St. Petristuhl. Doch warum seht ihr so traurig vor euch hin, seid frohen Muthes, und baut auf den Herrn, wenn euch Unglück drücket." „Fragt nicht nach meinem Unglücke, entgegnete der Alte wehrend, wer seinen einzigen, geliebten Sohn verloren, den blinde Liebe verführte, der kann nicht anders mehr als düster in die Welt schauen." „Ihr habt einen Sohn verloren?" fiel ihm der Fremde in die Rede. „Ja, ich habe ihn verloren, vielleicht rechnet man ihn nicht mehr unter die Zahl der lebenden Menschen!" Das ist freilich schlimm, versetzte der Dominikaner. Auch ich habe einen Freund verloren, seitdem floh der Reitz von mir, ich wurde Mönch. Wenn nun euer Sohn dennoch lebte, wenn er zu eueren Füßen um Gnade, um Mitleid, um Vergebung flehen würde, hättet ihr den Muth, wäret ihr hartherzig genug, den Reumüthigen von euch zu stoßen?" „Nein, nein, ich würde ihm vergeben, an mein Herz ziehen," rief der alte Mann, meinend, seinen Sohn vor sich zu sehen. „Schwört es, und euer Sohn liegt zu euren Füßen! rief der Fremde, und warf sich in Brunolds Arme. Wisset: Ich bin euer Sohn, der unglückliche Gottfried. Der alte Mann, solcher, theils freudigen, theils schmerzlichen Ueberraschung nicht mächtig, hing stumm an des Sohnes Hals, und er befand sich lange in einem Zustande von Bewußtlosigkeit und Betäubung. Nach wieder erhaltener Fassung sprach er folgendes zu seinem geliebten Gottfried, indem die Rechte vergebend auf des Knieenden Haupte ruhte: Sohn! Du hast mich schwer gekränkt, meine alten Tage betrübt, und mich in Schmerz und Elend versetzt. Die marternde Ungewißheit, die Sorge um dein mir verborgenes Schicksal beugte mich darnieder, und ich fühle mich dem Ende meiner Tage um vieles näher. Ferne sei mir Haß oder Fluch. Das Wort des Herrn ist verzeihen, so vergebe auch ich Dir die Ungerechtigkeit, deines Vaters Ruhe gestört zu haben. Dieses sagend schloß er den langentbehrten aufs Neue in seine Arme, und ein Thränenstrom erleichterte des Erschütterten Brust. — **Gottfried** erzählte ihm die Reihe von Begebenheiten, welche sich binnen der langen Zeit ihrer Trennung zugetragen, und endete mit dem Bekenntnisse seiner Schuld. Alsdann erhob sich Vater **Brunhold**, ging schweigend in ein Seitenzimmer, ugd ließ den Erzähler allein zurücke, doch nicht lange, so erschien er an der Thüre, ein Engelsköpfchen im Arme, das sich ängstlich an sein Herz klammerte, und nicht von ihm lassen wollte. **Gottfried** bebte. Das überbrachte mir eines Tages ein schwarzer Mann, und legte es mit dem Bedeuten auf die Schwelle der Stube: Ich sollte es groß ziehen in der Furcht des Herrn. Das brachte die Vehme, es ist mein Kind! rief der Gequälte, und indem er auf den Sprößling seiner frevelhaften Liebe zuzueilen bemüht war, taumelte er besinnungslos in den nächsten Stuhl. **Brunold** hingegen hob den Enkel in die Höhe, und sprach die Segensworte: „Ich erkenne dich theilhaftig meines Stammes, werde das Gebot des Gerichtes zu erfüllen wissen." Wirklich sorgte der edle Mann für das Wohl der kleinen **Brunhilde**. Lukas besuchte von nun an täglich das Vaterhaus, und als **Brunhilde** älter geworden, war er es, welcher dem Mädchen zum erstenmale den Namen Gottes in den Mund legte.

Einstmals trat der Vorsteher in seine Zelle, und ernannte ihn als den Würdigsten, zum Beichtvater des benachbarten Frauen-Klosters. **Lukas** willigte ein; denn er hielt es für die erste der Pflichten, dem leidenden Nebenmenschen Trost in die Wunde des Gemüthes zu gießen. Einige Zeit hierauf berief man ihn dahin, um wie es hieß einer neu zu weihenden Nonne vorher noch Vergebung ihrer Sünden zu ertheilen. Er eilte nach dem Kloster. Als er es erreicht, sandte die Sonne ihren letzten Strahl von den Bergen herüber, und ließ die Linden

des Klostergartens, in goldähnlicher Beleuchtung erscheinen, die weit über die Mauer hervorragten. Man geleitete ihn in die Kirche nach dem Beichtstuhle. Er befand sich allein mit der tiefverschleierten Nonne. Sie begann ihr Bekenntniß. Welche Stimme? fragte sich Lukas bei dem ersten ihrer Laute. Ich sollte sie kennen, fuhr er fort. Die Heiligkeit des Ortes, die Ehrwürdigkeit seines gegenwärtigen Berufes vermochten es allein den seltsam bewegten Priester zurückzuhalten, obgleich ein oft gesprochener Name auf seinen Lippen weilte, und jeden Augenblick ihn zu verrathen drohte. Die Nonne hatte geendet. Seine Obliegenheit war nun: ihr die Lossprechung zu geben. Wie sollte er in dieser Stimmung, in dieser Regung Worte finden? Als er ein wenig zu sich gekommen, sprach er im zitternden Tone: „Ich vergebe Dir deine Sünden kraft . . .“ Er sah die Beichtende das Haupt erheben; ein Seufzer drang aus dem Schleier hervor, und sie blieb lange in derselben Stellung. Die Hülle ihres Antlitzes fiel zurück . . . ein bleiches Bild trat vor das Auge des Gepreßten . . . die Vergangenheit schien wiederkehren zu wollen . . . mit dem Ausrufe: „Gottfried!“ lag in des Dominikaners Armen — Mechtilde — Sprachlos ruhte der Dulderin Haupt auf der Schulter des einstigen Geliebten, vergebens war sie bemüht ihn von ihrer, selbst jetzt noch regen Liebe zu überzeugen, es fehlte ihr an Stärke, an gehöriger Kraft, jenes Wort, das er zu ihr gesprochen, ihm wieder entgegen zu rufen, um den Reuemüthigen, den Seelenkranken aufs neue zu beleben. — Dumpfe Seufzer allein verhallten im Gewölbe der dunkel gewordenen Kirche. „Kehre zurück,“ bat sie nach einer Weile, Lukas bedenke, welchen Schritt Du wagst. Mein Entschluß ist gefaßt, und seit dem Genesen von der tödtlichen Krankheit, bindet mich ein unauflösbares Gelübde. Ich erfuhr“, sprach sie weiter „daß in der Nähe Deiner Vaterstadt sich ein Frauenkloster befinde. Dahin verlangte mein armes Herz; dort, wo mein Gottfried die Welt zuerst erblickte, dort wollte ich sie zum letztenmale erblicken. Für Deiner und Deiner unglücklichen Liebe Sühnung fühlte ich mich zu dem Herrn zu flehen, berufen; denn wisse: die adelige Frau, die dich gefesselt sie verschwand für immer, und es geht im Volke die Sage. Der Böse habe sie geraubt. — Dieses Alles befestigte meinen Vorsatz, und ich verließ die elterliche Behausung. Meine Probezeit ist vorüber, morgen empfange ich die Weihe.“ Kein Zureden des Bittenden änderte ihren Entschluß; sie blieb ihrem Schwure treu. Der folgende Tag sah sie als Priesterin. Lukas suchte seine Freundin, wie er sie, ihrem Willen gemäß, von nun an nannte, beinahe alle Tage heim, und Beide verherrlichten den Bund ihrer Freundschaft durch die Erinnerung an glücklich verlebte Tage, und durch die frommen Gebete, welche sie dem Göttlichen für das Wohl ihrer Nächsten darbrachten. Vater Brunold ward noch die Wonne, seine Enkelin, die nun zur blühenden Jungfrau herangewachsen war, mit seinem wackern Gesellen, dem jungen Rudolph, welcher sie schon längst im Stillen geliebt, und der den Meister Gottfried zu ersetzen bemüht war, verbunden zu sehen. Die Trauung ging in der Dominikanerkirche vor sich, Lukas einigte das Paar, während Mechtilde in der Zelle für ihre Wohlfahrt betete. Rudolph kam in den Besitz des bedeutenden Vermögens seines Herrn, und wer beschreibt seine Glückseligkeit, als eines Morgens ihm vom Himmel ein kleiner Weber bescheert wurde. Der fromme Lukas gab ihm den einstigen Namen Gottfried, mit dem Wunsche: „Er möge dem Enkel mehr Glück bringen, als er dem Großvater gebracht.“

Ehefesseln.

(Fortsetzung.)

Am andern Tage erschien Eugenie beim Mittagsmahle, welches sie gewöhnlich mit ihrem Gatten unter der beißenden Würze seiner unerschöpflichen Strafpredigten ganz allein einzunehmen pflegte, bleich und angegriffen, und ihr leidender Zustand war zu bemerkbar, um den ewig spionirenden Blicken des Landraths entgehen zu können; doch keine theilnehmende Frage, auch nicht das leiseste Wort der Besorgniß kamen über seine Lippen; denn er schrieb ihr krankhaftes Aussehen der aufregenden Theilnahme zu, welche sie der gestern auf so rohe Weise gemißhandelten Freundin gewidmet. Deshalb ließ er es sich auch angelegen sein, ihr in einer langen Rede die Pflicht des weiblichen Gehorsams auseinander zu setzen, und ihr anzudeuten, daß Julie großes Unrecht begangen, sich der Liebkosungen ihres Gatten, habe dieser auch Zeit und Situation dazu nicht besonders schicklich gewählt, zu widersetzen, und also, da sie Hainbuchen's Jähzorn gekannt, wegen der von ihr selbst herbeigeführten Folgen ihrer Prüderie durchaus nicht zu beklagen sei. Eugenie aber bemühte sich, mit der größten Lebhaftigkeit ihre Freundin zu vertheidigen, und versetzte den Landrath dadurch in eine Aufregung, zu welcher er sich selten hinreißen ließ, und die ihn endlich seiner klaren Besinnung so weit beraubte, daß er ihr mit heftigen Worten befahl, Juliens Namen in seiner Gegenwart nicht mehr zu nennen.

Eugenie sah ihn groß an und erwiederte nach einer Pause mit ruhiger Würde: „Es scheint allerdings, daß ich den Namen ider unglücklichen Frau in Ihrer Gegenwart nicht mehr nennen darf, will ich nicht Veranlassung geben, ihn verunglimpft zu hören. So sei es denn! Doch das Gefühl reger Freundschaft, inniger Theilnahme, welches mich an die Leidende fesselt, wird keiner Ihrer Befehle in meiner Brust vernichten können, und ich ersuche Sie, mir heute Nachmittag einen Wagen zur Verfügung zu stellen, damit ich sie auf ihrem Landgute besuchen kann; denn ich fürchte, sie ist dem nach gestrigen empörenden Vorfalle ernstlich erkrankt.“

„O, über die zarte Besorgniß!“ entgegnete der Landrath, und ein hämisches Lächeln verzerrte seine erschlafften Gesichtszüge. „Doch beruhigen Sie sich! Ich gebe ihnen mein Wort, die unglückliche Frau, die arme Leidende erfreut sich der allervortrefflichsten Gesundheit; denn ich war Zeuge, wie sie heute, gleich nach Sonnenaufgang, die abgelegensten Stellen des Parks durchwandelte; ich war Zeuge, wie sie — doch Eugenie, erlassen Sie mir es, Ihnen ein Bild zu enthüllen, in welchem mir die entsetzliche Täuschungskunst klar geworden, deren ein weiblicher Tugendspiegel, fähig ist; in welchem ich die häßliche Sünde unter der Maske eines leidenden Engels erblickte. Genug davon! Ich habe sie heute auch der geringsten Theilnahme unwürdig erkannt, und deshalb werden Sie auch von heute an jeden Umgang mit ihr meiden.“

Eugenie glaubte ihren Ohren nicht trauen zu dürfen; doch war sie so unerschütterlich fest von Juliens über jeden hämischen Angriff erhabener Tugend überzeugt, daß ihre innere Empörung über die verdächtigende Andeutung ihres Gatten ihr unwillkührlich den Ausruf erpreßte: „Boshafte Verleumdung!“ — Der Landrath aber, welcher sich beinahe eben so fest von einem strafbaren Liebesverhältnisse Juliens mit dem geächteten Otto Liber — nach der Abschiedsscene, die er, ohne jedoch die Worte der Betheiligten in seinem Versteck vernehmen zu können, belauscht hatte — überzeugt hielt, fand sich durch die beiden Worte Eugeniens so empfindlich verletzt, daß er ihr, bebend vor Wuth, jede, auch die indirecteste Annäherung an Hainbuchen's Gattin unter den härtesten Drohungen für immer untersagte. Er hatte von jeher darnach gestrebt, starren Absolutismus in seinem häuslichen Reiche eifrig in Anwendung zu bringen; deshalb hielt er es auch nicht der Mühe werth, einem neuen Gesetze wichtige Motive beizufügen und es durch eine hinlänglich erläuterte, dringende Nothwendigkeit zu sanctioniren; er stellte es auf als ein Schreckgespenst seines absoluten Willens, und nahm auch von der vernünftigsten Vorstellung, welche dagegen erhoben wurde, nicht die mindeste Notiz. Es wurde also der armen Eugenie eben so unmöglich, einen triftigen Bewegungsgrund des harten Verbotes zu erfahren, welches ihr den einzigen Trost, Mittheilung am Busen der geliebten Freundin, raubte und auch den letzten Schatten ihrer Freiheit vernichtete; als ihre dringenden Bitten, ihre mit gerechter Klage vereinten Vorstellungen seinen starren Willen auch nur im mindesten zu beugen vermochten. Thränen der bittersten Empörung rollten über ihre Wangen, und mit dem natürlichen Trotze gegen schändlich gemißbrauchte Gewalt verließ sie den düsteren Speisesaal, wo sie nun seit drei ewig langen Jahren mit jedem Bissen, den sie genossen, auch den herben Trank des ehelichen Unglücks, den ihr der ungeliebte und lieblose Gatte täglich im vollen Maaße reichte, mit hinabgeschlürft hatte. Heute glaubte sie den Kelch bis zur Neige geleert zu haben; sie fühlte es, wie der trübe Bodensatz bereits an den blühenden Keimen ihres jungen Lebens fraß, und dies Gefühl erzeugte in ihrer Brust den Muth eines verzweiflungsvollen Widerstandes, wie ihn der langsam Hingefolterte empfindet, wenn er sich krampfhaft mit Aufbietung seiner letzten Kraft gegen seine Peiniger auflehnt.

Im stolzen Gefühle seiner eheherrlichen Gewalt blickte ihr der Landrath höhnisch lächelnd nach, zog die Beine auf die Ottomanne herauf, auf welcher er saß, schob sich ein weichgepolstertes Rückenkissen unter den Kopf und bereitete sich, indem er seinen kraftlosen Gliederbau bequem ausstreckte, vor, seine Siesta zu halten. Er wußte es, wie tief er seine Gattin bereits niedergebeugt hatte, und hielt sie deshalb des Muthes nicht mehr für fähig, irgend einem seiner strengen Befehle offen entgegen zu handeln, und hätte sie auch wirklich den Vorsatz zu fassen gewagt, sich gegen seinen Willen zu ihrer Freundin begeben zu wollen, so wäre ihr die Ausführung doch auf offenem Wege unmöglich geworden, da sie von der Dienerschaft des Hauses stets gleich einer Gefangenen bewacht wurde. Deshalb glaubte er sich ohne Bedenken seiner Mittagsruhe, die er regelmäßig nach genossener Mahlzeit zu halten pflegte, überlassen zu können, wurde jedoch durch das plötzliche Eintreten des Fabrikanten Hainbuchen gestört, welcher ihm mit freudeglühendem Gesichte mittheilte, daß er gegen Abend seine neue Dampfmaschine zum ersten Male würde arbeiten lassen, und ihn einlud, dieser ersten Probe beizuwohnen.

Obgleich in seiner Ruhe gestört, ließ doch der Landrath nicht das mindeste Mißvergnügen merken; im Gegentheil schien ihm das unvermuthete Erscheines Hainbuchen's erwünscht, und sein lauernder Blick schien die frohe Laune seinen Gastes ermessen zu wollen, ob sie wohl mächtig genug wäre, ein Plänchen, welches erlängst schon im Stillen genähert, zu unterstücken. Da er nun glaubte, durch seine Beobachtungen ein günstiges Resultat gefunden zu haben, so gab er nach einer Pause mit der freundlichsten Miene zu erkennen, daß er bereit sei, der Einladung zu folgen; fügte auch noch einige salbungsreiche Segenssprüche für das neue Unternehmen hinzu, und fuhr dann, seinem Freunde die Hand reichend fort: „Sie wissen, lieber Hainbuchen, daß mir Ihr Besuch jederzeit willkommen ist; doch heute erfreut er mich um so mehr, da er mich in den Stand setzt, den letzten Termin unsers Hausverkaufgeschäftes zugleich mit Ihnen abzuschließen. Das letzte Sümmchen, das ich Ihnen noch schulde, liegt bereit, und Sie können es leicht zu sich nehmen, denn ich zahle es Ihnen in guten Staatspapieren aus die Sie nicht beschweren werden. Wenn es Ihren gefällig ist, folgen Sie mir in mein Geschäftsbüreau, dort werden wir in wenigen Minuten die Sache beendet haben.“

Hainbuchen machte keine Einwendung, denn es galt Geld in Empfang zu nehmen, wozu er sich niemals nöthigen ließ, und so begaben sich Beide aus dem Speisesaale, wendete sich rechts nach einem kleinen Corridor, und betraten das Büreauzimmer, wo der Landrath gewöhnlich ganz allein zu arbeiten pflegte. Es war ein düstres Gemach mit einem einzigen hohen Erkerfenster, welches von dunkeln, bis zum Fußboden herabwallenden Gardienen verdeckt war; denn so wie des Landraths religiöse Geistesrichtung sich zum düstersten Mysticismus hinneigte,

so liebte er es auch, sich in seinen Amtsgeschäften mit einem Dämmerlichte zu umhüllen. Die grauen, mit gothischen Schnörkeln gezierten Tapeten harmonirten mit dem Meublement, welches aus einigen schwarz überzogenen Polsterstühlen, zwei hohen, mit Schnitzwerk versehenen Actenschränken, einigen mit Papieren bedeckten Tischen und einem altmodigen Secretair von Nußbaumholz bestand. Hainbuchen's Gesicht legte sich in ernstere Falten, als er dies düstre Gemach betrat, seine Blicke schweiften scheu über die alterthümlichen Gegenstände, und gewaltsam schien er eine unheimliche Empfindung niederzukämpfen. Der Landrath aber bewegte sich mit dem Ausdrucke eines ungewöhnlichen Wohlbehagens in der Dämmerung, welche das Zimmer erfüllte, er zog einen Schlüssel hervor und öffnete den Secretair, in dessen Innerem ein silbernes Crucifix angebracht war, wodurch er die Welt zu überzeugen meinte, daß er, so oft ihn seine Amtspflicht beschäftige, sein richterliches Urtheil durch den milden Geist der Christenlehre leiten lasse; doch in Wahrheit bewies er nur dadurch, daß leider noch immer das Bild des Gekreuzigten als ein heuchlerischer Prunk gebraucht wird, hinter den sich Ungerechtigkeit und Sünden aller Art verstecken. Aus einem verborgenen Fache zog er nun eine kleine Cassette hervor von schwarzem Ebenholz mit Silber beschlagen, öffnete auch diese mit einem kleinen Schlüssel, den er bei sich trug, und nahm von den Papieren, mit denen sie angefüllt war, einige heraus. „Dies ist unser Hauskaufcontract —" begann er hierauf, einen zusammengefalteten Bogen auseinander schlagend und Hainbuchen vorlegend; „und hier —" fuhr er fort, indem er ihm zwei andere Papiere darreichte — „empfangen Sie in zwei guten Staatsscheinen den Rest meiner Schuld. Es bedarf also nur der Unterzeichnung des Contractes, und unser Geschäft ist vollkommen abgeschlossen."

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Gefährliches.

Wer auf eine sehr solide Weise Arm, Bein oder Hals brechen will, der bemühe sich gefälligst an einem Abende, wo Mondschein im Kalender aber nicht am Himmel steht, nach der Schuhbrücke, und zwar in das Viertel zwischen Ohlauer- und Junkernstraße. Hier liegen oder lagen noch vor einigen Tagen Balken und Schutt vom letzten Brande, mitten auf dem Fahrdamm, und da man es nicht für nöthig hält, hier einen Pfahl mit einer Laterne aufzurichten, so ist im Finstern ein Stolpern, Fallen und resp. Arm-, Bein- oder Halsbrechen ein wahres Kinderspiel. — Eben so leicht konnte man auch vor Kurzem dergleichen auf der Weidenstraße haben. Man hatte dort das aufgerissene Pflaster dergestalt auf den Bürgersteig placirt, daß derselbe fast ganz damit bedeckt war, und wenn schon am Tage der Weg dem auf die Schneekoppe oder auf das hohe Rad glich, wie ein Ei dem andern, so war es im Dunkeln ein wahres Wunder, die Straße ganzbeinig passirt zu haben.

— n.

Am 5. d. M. wurden die irdischen Ueberreste der bei dem letzten Feuer verbrannten vier Personen auf dem Ohlauer Glacis zur Erde bestattet, — am Morgen desselben Tages starb auch im Hospital Allerheiligen an ihren Brandwunden die verwittwete Wundarzt J. Seidel, geb. Koch, das siebente Opfer jenes unglücklichen Brandes.

— d.

Breslau, 7. August. Der „Rundreisende" des Anzeigers hat in Nr. 92 auch den Tempelgarten der Ehre eines Besuchs gewürdigt und durch seine daselbst gemachten Beobachtungen Vielen große Freude bereitet. Es sind ihm auch bereits von gewisser Seite her Dankadressen votirt worden, und man soll sogar mit der Idee umgehen, jährlich seinen Namenstag zu feiern. Doch dürfte dies, wegen der Kosten, noch unterbleiben. Wir gönnen dem „Rundreisenden" seinen Ruhm, müssen aber, da nicht Alle zu seiner Parthei zählen, denselben auf folgende Irrthümer in seiner Darstellung aufmerksam machen:

1) Nicht Herr Gottschling ist Wirth des Lokals, sondern Herr Heydorn.

2) Nicht mangelt es eigentlich an Gläsern und Kuffen, denn es sind über 1000 Stück vorhanden, wohl aber an einer richtigen Vertheilung der Bedienung, die nicht aus „Knechten in schmutzigen Hemdsärmeln," sondern aus Kellnern besteht — es sind deren 12 — wie es in solchen Etablissements üblich ist.

3) Nicht findet auf Gläser und Kuffen eine „förmliche Jagd" statt, sondern sie werden nur, wie wir das ganz in der Ordnung finden, da weggenommen, wo man sie leer stehen sieht.

4) Nicht immer ist das Musikchor so schwach besetzt, wie des Montags und auch ohne „Söhrke" finden an den andern Tagen der Woche tüchtige Musikaufführungen statt. Was

5) den deregten Vorfall betrifft, so ist auch dieser ganz falsch dargestellt, wie dies durch mehr als 20 glaubhafte Zeugen bewiesen werden kann. Erst nach dreimaliger höflicher Aufforderung geschah der Wechsel der Sitze, auch nicht durch einen Kellner, sondern durch den Buchhalter, welcher dabei von einem der Gäste injurirt, allerdings die nöthige Gelassenheit verloren, und dadurch Veranlassung zu dem erwähnten Ausgange gegeben haben mag, in Folge dessen er auch sofort seines Dienstes, in welchem sich der alte Mann allgemeiner Achtung zu erfreuen hatte, entlassen wurde. Bei einer Ehrenkränkung die nöthige Ruhe zu behaupten, ist freilich nicht Jedermanns Sache, daß aber der alte Mann von jenem Gaste injurirt und höhnend behandelt worden ist, darf und kann nicht geleugnet werden. Unrichtig ist es ferner, daß die umsitzenden Gäste sämmtlich gegen ihn Partei genommen hätten, wäre dies der Fall gewesen, so wäre das Factum dem herbeigerufenen Wirthe, Herrn Heydorn, nicht auf eine Weise vorgetragen worden, welche denselben genöthigt hätte, mit dem Unruhstifter sich in den Gängen des Garten zu verlieren. Es hat somit nicht ohne Untersuchung der Wirth sich in seiner Weisheit erlaubt den Gast zum Garten hinauszubringen, was nicht geschehen ist, da derselbe noch einige Zeit verweilt hat. Ohne Aufhetzer und Aufwiegler wäre der Vorfall spurlos vorübergegangen, so aber wurde das Feuer noch an beinahe 2 Stunden geflissentlich genährt und nicht an ihnen lag es, daß weitere Excesse unterblieben. Jene Tumultuanten und verschiedene anwesende Personen haben jenes Lokal nicht mehr betreten wollen, möchten sie Wort halten. —

Mehrere anwesende Unpartheiische.

Als ein Pendant zu dem eben nicht menschenfreundlichen Benehmen des Dr. Dix gegen den Hausknecht Heinatsch (S. 179 der Schles. Z.) möge folgendes Factum dienen. Ein vor dem Ohlauer Thore wohnender Mann, dem mittleren Bürgerstande angehörig, erkrankt in der Nacht und zwar so gefährlich, daß schleunige Hülfe nöthig wird. Der Arzt erscheint auch bereitwillig, verschreibt ein Recept und legt bei seinem Scheiden der Frau des Kranken die schleunigste Anwendung der Medicin an's Herz. Man schickt nach dem Barmherzigen Brüder-Kloster, die Anfertigung erfordert einige Zeit, nach welcher das Mädchen wiederkehrt. In der Angst ihres Herzens hat die Frau vergessen, dem Mädchen Geld mitzugeben und diese auch nicht daran gedacht und die Folge davon war einfach die, daß man in der Apotheke die Auslieferung des Tranks verweigerte und sie wegen des Betrages noch einmal umkehren mußte. In einem Falle, wo jede Verzögerung Gefahr bringen konnte, hätten andere Apotheken gewiß eine Stundung bewilligt, warum diese eine wohlthätige Anstalt, wie das Kloster der Barmherzigen Brüder verweigerte, das zu begreifen sind wir nicht im Stande.

Oeffentliche Rüge.

In einem Krankenhause der Neustadt ist es jetzt Sitte, daß die Patienten des Abends mit anbrechender Dunkelheit und oft auch am Tage sich in die Fenster legen und jeden Vorübergehenden, am meisten aber Frauensleute mit Spöttereien und rohen Witzen überhäufen und foppen. Gleichfalls geht es den vis-à-vis Bewohnern nicht besser; nachdem man schon gar zu oft dergleichen übersehen und geschwiegen hat, ist es doch wohl an der Zeit, dieses zur Oeffentlichkeit zu bringen. Es liest z. B. ein Patient im ersten Stock im Fenster liegend sehr laut vor, daß man es weit auf der Straße hören muß, da ruft ihm ein Anderer aus dem zweiten Stock „lauter" zu und während Jener seine Stimme aufs Höchste verstärkt, meint ein Dritter: jetzt müsse er es, (der Nachbar) wohl hören, natürlicherweise schweigt ein Bescheidener zu solchen, noch Kleinigkeiten still. Aber dabei ist es noch gut, man hat schon höchst empörende Gemeinheiten erlebt. Ref. erlaubt sich die bescheidene Anfrage, ob denn der betreffende wachthabende Aufseher eigentlich schläft oder diesem Unfug nicht steuern darf oder will, vielleicht macht es ihm aber Freude und trägt vielleicht derselbe auch sein gut Theil dazu bei, denn vor ungefähr vier Wochen schickte der Herr Aufseher Lupus seinen Dienstbeflissenen in das gegenüber befindliche Haus um daselbst nach der „Karline Rattenschwanz" (welcher Name allerdings nur vom Verfasser für einen andern erdichtet war) zu fragen, denn er hatte ein Mädchen am gegenüberliegenden Fenster bemerkt. Schließlich bemerken wir nur noch, daß diejenigen Herren Patienten, welche als die Vernünftigsten sich ruhig verhielten, wohl auch die andern von ihren Spöttereien abhalten und sie zurechtweisen werden, sollte dies indeß nicht der Fall sein, so dürften den Herren die nachtheiligen Folgen bald sehr unangenehm werden.

K. S.

Taufen.

St. Dorothea. Den 2. August: d. Tagarb. J. Martus zu Lehmgruben S. — d. Korbmachermstr. A. Schibill T. — d. Auslademstr. J. Kurz T.

St. Adalbert. Den 30. Juli: d. Destillateur W. Wolf T. — Den 2. August: 1 unehl. S.

St. Matthias. Den 2. August: d. Kutscher L. Schmidt S.

St. Corpus Christi. Den 2 August: d. Freigärtner J. Kenzig in Gräbschen S.

St. Mauritius. Den 2. August: d. Kattundrucker Müller T. — d. Tagarb. Klose S. — d. Hofwächter Hübner in Kl.-Tschansch S.

St. Michael. Den 2. August: d. Maurerges. C. Jonas T. — d. Erbsaß und Pflanzgärtner A. Fahrmann S.

Trauungen.

St. Corpus Christi. Den 2 August: Tagarb. J. Göllner zu Huben mit S. Konsulke.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 30 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 U., Sonntag und Mittwoch Vorm. $10\frac{1}{4}$ U.; Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M., Sonntag und Mittwoch Ab. $10\frac{1}{4}$ U.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 U. 20 M., NM. 1 U. 30 M., Ab. 6 U. 15 M.; Ank. f. 11 U. 19 M., NM. 4 U. 37 M., Ab. 10 U. 9 M.

Postenlauf:

I. Reitposten: a) von Berlin, Ankunft $5\frac{1}{4}$ — $6\frac{1}{4}$ Uhr fr.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach und von Berlin, Abg. 10 U. Ab., Ank. 5 U. NM.; (c nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; d) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; e) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; f) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; g) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; h) nach und von Strehlen, Abg. 7 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

III. Land-Fuß-Boten-Posten: Abg. 8 U. fr., außer Sonntags; Ank. Abends, außer Sonntags.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 8. August: **Zweite Gastdarstellung der italienischen Sänger.** 1) Ouverture und Scenen aus der Oper „Norma" von Bellini. Norma, Signora Cavedoni-Magnelli; Orovist, Signor Magnelli. Hierauf: **„Das Rendezvous im Paradiesgäßchen."** Posse in 2 Akten nach dem Französischen von L. Berger. Zum Beschluß: Ouverture und Scenen aus der Oper: **„Der Barbier von Sevilla,"** von Rossini.

Vermischte Anzeigen.

Krautfässer
sind zu verkaufen und zu erfragen beim Böttchermeister Fichtner.
Malergasse Nr. 26.

Zu Michaelis dieses Jahres ist eine freundliche Wohnung im dritten Stock, Albrechts-Straße Nr. 38, bestehend aus 4 großen und 4 kleinen Piecen, mit heller Treppe, zu vermiethen.

Stockgasse Nr. 2,
drei Stiegen nahe am Ringe ist eine Schlafstelle bald zu beziehen.

Eine freundliche Schlafstelle für ein ordentliches Mädchen ist bald zu vergeben
Weißgerbergasse Nr. 65,
eine Stiege.

Es hat sich ein junger Wachtelbund zu mir gefunden; der Eigenthümer kann sich denselben gegen Erstattung der Insertions-Kosten Altbüßerstraße Nr. 45, abholen.

Vier Stück Schlüssel sind gefunden worden. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Eine Wohnung
von zwei Zimmern, zwei Kabinets, zwei Küchen und Zubehör (kann auch getheilt werden), ist termino Michaelis für den jährlichen Preis von 56 Rthlr.,
Hinterdom, Gräupnergasse Nr. 6,
zu vermiethen und 2 Treppen zu erfragen.

Zwei gute Schlafstellen
sind sogleich zu beziehen Weißgerbergasse Nr. 7, eine Stiege.

Zwei freundliche Schlafstellen sind bald zu beziehen Ohlauerstraße Nr. 20, bei
Binder.

Schlafstellen sind bald zu beziehen
Neumarkt Nr. 41,
drei Stiegen vornheraus.

Ein Knabe armer, aber rechtlicher Eltern kann sofort als Lehrling eintreten bei
E. E. Aubert,
Bischofsstraße, Stadt Rom.

Von $^{6}/_{4}$ breitem sächsischem bunten Nessel
(wo ich für Aechtheit der Farbe garantire) empfing ich eine große Partie, in vorzüglich schönen neuen Mustern
Julius Henel, vormals Carl Fuchs,
am Rathhause Nr. 26.

Die höchst interessanten und belehrenden Experimente mit dem 100,000 Mal vergrößernden
Sonnen-Mikroskop,
finden täglich Statt von 10 Uhr Vormittag bis 5 Uhr Nachmittag, jedoch nur bei Sonnenschein, auf der **Tauenzienstraße Nr. 36 d,** parterre.
Eintrittspreis für den 1ten Platz 10 Sgr., für den 2ten $7\frac{1}{2}$ Sgr. und für den 3ten 5 Sgr.
Zielbauer & Nikolaus,
aus Dresden.

Meine so beliebten, hier am Orte zuerst eingeführten
Pluderhosen
sind wieder vorräthig **zum festen Preise von 1 Rthlr.**
Ungarische Pluderhosen mit Quasten, fester Preis $1\frac{1}{3}$ Rthlr.
Reise-Negligee und Jagd-Sommer-Burnusse, von ausgewählten und dazu passenden Zeugen, fester Preis $1\frac{2}{3}$ Rthlr.
Sommer Buxking-Hosen, fester Preis 2 Rthlr.
Elegante Westen neuester Façon, fester Preis 2 — $2\frac{1}{2}$ Rthlr.
Gewöhnliche aber doch moderne Westen von 20 Sgr. an.
NB. Alle meine Artikel verkaufe ich zu reellen aber nur festen Preisen.
Wittwe Goldschmidt's Kleider-Magazin,
Ohlauer Straße Nr. 71, neben dem schwarzen Adler, an der Bischof-Straße.

Den Herren Schmiedemeistern
hiermit zur Nachricht, daß
Reusche-Straße Nr. 50,
eine Parthie guter und allgemein brauchbarer Schmiedeeisen-Stücke in Parthien von 4 bis 5 Entr., zu einem soliden Preise verkaufbar stehen.
Löhrs & Richter.

Bei Heinrich Richter ist zu haben:
(Albrechts-Straße Nr. 6.)
Neueste
höchst zweckmäßige Anweisung
für
junge Damen
sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen;
enthaltend:
Gesellschaftsspiele, eine Blumen-, Augen- und Zeichensprache, sodann Räthsel und verfängliche Fragen, ferner Neujahrs- und Geburtstags-Wünsche, nachher Akrosticha, Stammbuchverse neuer Art, außerdem die beliebten „Nativitäten" aus dem Galant homme, vor allem aber der Schlesischen Mädchen Lieblingslieder, an die sich noch eine große Anzahl launiger Anekdoten anschließen.

Bei **Gebr. Lips** in Landeshut ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechstraße Nr. 6, zu haben:
Wohlfeiles und praktisches schlesisches Kochbuch für jede Haushaltung,
besonders für junge Hausfrauen, Töchter vom Hause und Köchinnen, welche ihr Speisen auf die leichteste, wohlfeilste und wohlschmeckendste Art zubereiten wollen
Enthaltend die gründlichste Anweisung zum Kochen und Braten, so wie zum Einmachen verschiedener Früchte.
In 12 Abtheilungen nebst einem Anhang über das Backen.
Preis nur 4 Sgr.
„Gut und billig!" ist der Wahlspruch, welchen fortan gehuldigt wird und dem auch wir nachkommen zu müssen glauben. Ein Kochbuch für 4 Sgr. ist jedenfalls das billigste besonders wenn es wie dieses 7 Bogen stark und dem Preise angemessen gut ausgestattet ist. Wir empfehlen dem Publikum ein gutes Werk, das nur in Aussicht auf sehr großen Absatz so billig gegeben werden kann.

Druck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6